

Frank Herrath/Kathrin Brönstrup (Hrsg.)

SEXUALITÄT UNBEHINDERT LEBEN

Rechte, Wirklichkeiten, Forderungen

Kohlhammer

Frank Herrath/Kathrin Brönstrup (Hrsg.)

Sexualität unbehindert leben

Rechte, Wirklichkeiten, Forderungen

Verlag W. Kohlhammer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
<i>Jana Offergeld</i>	
Einleitung	13
<i>Frank Herrath & Kathrin Brönstrup</i>	
Sex tut gut!	19
<i>Hannah Long</i>	
Kapitel 1 Sexualität – ein gutes Recht für Menschen mit Behinderung?	
Rechtsfragen der Sexualität und Partner*innenschaft von Menschen mit Behinderungen	23
<i>Julia Zinsmeister</i>	
Entsexualisierung als Kernaspekt und aufrechterhaltende Komponente von ableistischer Diskriminierung von Menschen mit Behinderung	47
<i>Charlotte Zach</i>	
Verpasste Chancen, viel Aktionismus und allerlei Barrieren. Sexuelle Selbstbestimmung und institutionelle Betreuung von Menschen mit Behinderungen in Deutschland	57
<i>Ralf Specht</i>	
Mit brennender Ungeduld und langem Atem weiterkämpfen! Ein Interview zur zweiten und dritten Staatenprüfung zur Umsetzung der UN-BRK	73
<i>Sigrid Arnade</i>	

**Kapitel 2 Vielfältige Sexualitäten und vielfältige Behinderungen.
Nichts über uns ohne uns!**

(K)eine individuelle Geschichte: Barrierefreiheit und Gleichstellung als gemeinsame Herausforderung	81
<i>Dunja Reichert</i>	
Damit die Gesellschaft das sieht ... Ein Statement	94
<i>Natalie Dedreux</i>	
Muss Ihr Vermieter damit einverstanden sein, wenn Sie Sexualität leben wollen? Ein Interview	95
<i>Stefan Göthling (»Mensch zuerst«)</i>	
Wenn die Seele leidet. Psychische Beeinträchtigung und Sexualität	100
<i>Jörg Nitschke</i>	
Wenn sanfte Berührungen zu Speerstichen werden. Sexualität und Autismus	113
<i>Stephanie Meer-Walter</i>	
»Blinde haben besseren Sex« – Legende oder Vorurteil?	121
<i>Reiner Delgado</i>	
Wenn plötzliches alles anders ist. Menschen mit erworbenen Hirnschäden und Sexualität	126
<i>Tanja Drusell</i>	
Zur Förderung von sexueller Selbstbestimmung bei komplexer Behinderung. Sexualitätsbegleitung mit dem LIS-Konzept	135
<i>Ilona Westphal</i>	
 Kapitel 3 Diskriminierungen und Gewalt	
Sexuelle Gewalt gegen Männer und Frauen mit Behinderungen: Beispiel Österreich	147
<i>Hemma Mayrhofer</i>	
Mehr als ein »nice-to-have«: Umfassender Gewaltschutz für Frauen mit Beeinträchtigungen	159
<i>Martina Puschke</i>	

Sexualität und institutioneller Gewaltschutz für Kinder und Erwachsene mit intellektueller Beeinträchtigung. Herausforderungen und Fallstricke	169
<i>Sandra Glammeier & Maren Kolshorn</i>	
Entwicklung eines Gewaltschutzkonzeptes zum Nutzen von Menschen mit Behinderung. Ein best practice-Beispiel	179
<i>Maren Seelandt</i>	
To exist is to resist! Behindert und Queer	190
<i>Lena Cornelissen</i>	
Kapitel 4 Kinderwunsch und Elternschaft	
Verhütung, Familienplanung und Elternschaft von Menschen mit Behinderungen: Rechtliche Rahmenbedingungen	201
<i>Julia Zinsmeister</i>	
Eltern werden, Eltern sein! Barrieren – Herausforderungen – Möglichkeiten der Begleitung	220
<i>Ulla Riesberg & Kadidja Rohmann</i>	
Sexualität von Menschen mit Behinderungen – Was geht das Angehörige an? Pädagogische und rechtliche Aspekte	236
<i>Ulrike Matke & Antje Torlage</i>	
Kapitel 5 Information, Beratung, Bildung und Assistenz	
Grüße aus der Talsohle der Bildungskrise. Sexuelle Bildung für Menschen mit Behinderungen	251
<i>Kathrin Brönstrup</i>	
»Ja, Vulva!« Zehn Bemerkungen zur Sexualerziehung in Förderschulen	260
<i>Anika Wolters & Frank Herrath</i>	
Ein Blick von außen, ein Blick von innen. Was Menschen mit Behinderung in Filmen über ihre Sexualität und deren Einschränkung ausdrücken	274
<i>Sebastian Bargfeld & Andreas von Hören</i>	
Sexuelle Aktivitäten in digitalen Kontexten. Chancen und Risiken für Menschen mit Behinderung	287
<i>Nicola Döring</i>	

Welche sexualitätsbezogene Assistenz unterstützt?	300
<i>Gudrun Jeschonnek</i>	
Sexualassistenz ist Empowerment. Interview mit einer Sexarbeiterin	314
<i>Tanja Hoyer</i>	
Lust ohne Barrieren?!? Sexualberatung von Menschen mit Beeinträchtigung – Aufgaben und Besonderheiten	324
<i>Petra Winkler</i>	
 Kapitel 6 Lasst tausend Blumen blühen! Blitzlichter sexualitätsbezogener Bildungspraxis	
Wie für alle anderen auch! Sexualitätsbezogene Beratung von Menschen mit Behinderungen	337
<i>Drei Fragen an Beate Martin, pro familia Münster</i>	
Letztendlich ist eine Behinderung nicht mehr und nicht weniger als ein anderes Körpermerkmal	342
<i>Drei Fragen an Patrizia Kubanek, Sexocorporel-Therapeutin</i>	
Fortbildungen für Fachkräfte wirken! Empowerment durch Bildungsformate	346
<i>Drei Fragen an Sven Jennessen, Projektleitung »ReWiKS«</i>	
Reflexion, Fachwissen, Mut und Durchhaltevermögen oder: Wie professionelle Begleitung gelingen kann	352
<i>Drei Fragen an Saskia Wolfram, Sexualpädagogin (isp)</i>	
Echt mein Recht! Mit Bildung gegen Reglementierung und Bevormundung	356
<i>Drei Fragen an Dana Schmidt, Petze Kiel</i>	
Lust auf lernen, sprechen und selbstbestimmtes Leben. Materialien für eine vielfaltsbewusste und enttabuisierende sexuelle Bildung ...	360
<i>Drei Fragen an Stefanie Grübl, »Vielma«</i>	
Partizipation auf allen Ebenen. Vom Nutzen, Informationen einfach(er) zu machen	364
<i>Drei Fragen an Jens Brörken, Mitautor »Die Welt der Sexualität in Einfacher Sprache«</i>	

Kapitel 7 Perspektiven

Ist der Fortschritt Schnecke oder Fata Morgana? 371
Frank Herrath

Verzeichnisse

Autor*innenverzeichnis 381

Sexuelle Aktivitäten in digitalen Kontexten. Chancen und Risiken für Menschen mit Behinderung

Nicola Döring

1 Einleitung

In Deutschland nutzt die große Bevölkerungsmehrheit heute digitale Informations- und Kommunikationsmedien: Smartphones, Tablets, Notebooks und/oder Desktop-Computer sind in nahezu jedem Privathaushalt zu finden, wie die jährlich durchgeführte bevölkerungsrepräsentative ARD/ZDF-Onlinestudie zeigt (Beisch & Koch 2023). Die meisten Menschen greifen täglich auf Webseiten, soziale Medien und mobile Apps zurück. Zudem nutzen sie mit dem Internet vernetzte Geräte wie Fitness-Tracker und smarte Lautsprecher sowie text- und bilderzeugende Tools auf der Basis von Künstlicher Intelligenz (KI) wie z. B. ChatGPT.

Eine Faustregel der Technikentwicklung besagt, dass jede neue Informations- und Kommunikationstechnologie auch zu sexuellen Zwecken eingesetzt wird. Bei den digitalen Informations- und Kommunikationsmedien hat sich das bewahrheitet: Egal ob Sexuelle Bildung, Pornografie, sexuelle Kontaktsuche und Beziehungspflege, Zugang zu Sexprodukten oder Sexarbeit – all diese Aktivitäten finden heute in großem Umfang auch technikvermittelt statt. Man spricht von Online-Sexualität, digitaler Sexualität, Cybersexualität, sexuellen Online-Aktivitäten oder sexuellen Aktivitäten in digitalen Kontexten, um alle bekannten und sich neu entwickelnden digitalen Technologien einzubeziehen, die für sexuelle Zwecke eingesetzt werden. Umfragen zeigen, dass die meisten Menschen in Deutschland schon mindestens einer sexuellen Online-Aktivität nachgegangen sind und dass dabei mehr positive als negative Effekte erlebt werden (Döring & Mohseni 2018).

Doch wie stellt sich die Situation für Menschen mit Behinderung dar? Inwiefern können sie selbstbestimmt an sexuellen Aktivitäten in digitalen Kontexten partizipieren – und zwar in einer Art und Weise, die zu ihrem sexuellen Wohlbefinden beiträgt? Der vorliegende Beitrag skizziert theoretische und methodische Zugänge zu diesen Fragen und beschreibt dann kursorisch den aktuellen Forschungsstand zur Beteiligung von Menschen mit Behinderung an fünf verschiedenen Feldern der digitalen Sexualität.

2 Theoretische und methodische Zugänge

Wenn wir uns der Frage zuwenden, wie Menschen mit Behinderung ihre sexuelle und reproduktive Gesundheit im Zuge von Online-Aktivitäten schützen und stärken können, ist es sinnvoll, zuerst die zentralen theoretischen Konzepte und Forschungsmethoden zu klären (Döring 2021b).

Menschen mit Behinderung

In einem menschenrechtsbasierten Verständnis von Behinderung geht es nicht mehr darum, dass Menschen durch bestimmte medizinisch definierbare Beeinträchtigungen vermeintlich behindert sind, sondern darum, inwiefern sie durch soziale, strukturelle und gesellschaftliche Bedingungen in ihrer selbstbestimmten Lebensweise und gesellschaftlichen Teilhabe behindert werden. Die im Jahr 2008 in Kraft getretene UN-Behindertenrechtskonvention, die 2009 auch von Deutschland ratifiziert wurde, verwirft ein medizinisches Modell von Behinderung als »individuelle Krankheit« und betont, dass Staaten verpflichtet sind, für Menschen mit Beeinträchtigungen die allgemeinen Menschenrechte zu gewähren und somit gesellschaftliche Teilhabe nicht länger zu behindern, sondern aktiv zu ermöglichen. Das betrifft alle Lebensbereiche, also neben Wohnen, Bildung, Arbeit und Freizeit nicht zuletzt auch den Bereich der Informations- und Kommunikationsmedien sowie der Sexualität.

Laut Weltgesundheitsorganisation sind 15% der Weltbevölkerung – also rund eine Milliarde Menschen – von kognitiven, seelischen und/oder körperlichen Behinderungen betroffen (WHO & World Bank 2011). Die WHO deklariert Menschen mit Behinderungen als die zahlenmäßig größte gesellschaftliche Minderheit. In Deutschland sind rund 10% der Bevölkerung von Schwerbehinderung betroffen, wobei Schwerbehinderung definiert ist über einen von den Versorgungsämtern zuerkannten Behinderungsgrad von mindestens 50% (DeStatis 2020). Schwerbehinderung verteilt sich gleichmäßig auf die Geschlechter, aber sehr ungleich auf die Altersgruppen: Unter den Menschen mit Schwerbehinderung sind 2% Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre und 34% Hochbetagte ab 75 Jahre. Ungleich verteilt sind auch die Arten der Beeinträchtigungen: Die Mehrheit der Menschen mit Schwerbehindertenstatus in Deutschland ist von körperlichen Behinderungen (58%) betroffen, 13% von geistigen und seelischen Beeinträchtigungen, 9% von zerebralen Störungen und bei 19% ist die Art der schwersten Behinderung statistisch nicht ausgewiesen (DeStatis 2020).

Die Gruppe der »Menschen mit Behinderung« ist sehr heterogen, so dass es oftmals problematisch ist, generalisierende Aussagen zu treffen: Eine 18-jährige lesbische Frau, die seit einem Unfall querschnittgelähmt ist und bei ihren Eltern lebt, hat ganz andere sexuelle Anliegen und Bezüge zur Online-Sexualität als beispielsweise ein von Demenz betroffener verheirateter 82-jähriger Bewohner einer Pflegeeinrichtung. Für die Forschung bedeutet dies, dass Studien für verschiedene Zielgruppen ausdifferenziert werden müssen. Besonders geeignet sind oft qualita-

tive Interviewstudien, in denen die einzelnen Personen ausführlich zu Wort kommen.

Sexuelle und reproduktive Gesundheit

Der von der Weltgesundheitsorganisation sowie den Vereinten Nationen vertretene und auch in der Sexualforschung etablierte menschenrechtsbasierte Ansatz der sexuellen und reproduktiven Gesundheit und Rechte (SRGR) definiert sexuelle Gesundheit als ganzheitliches Wohlbefinden rund um die eigene Sexualität, was physische, psychische und soziale Aspekte einschließt (WHO 2024). Zentral für sexuelle und reproduktive Gesundheit ist der Aspekt der Selbstbestimmung, das heißt, Menschen sollen selbst über ihre sexuellen Verhältnisse und ihre Fortpflanzung und Familienplanung entscheiden können, sofern sie sich im Umgang mit anderen einvernehmlich verhalten. Staaten stehen in der Pflicht, durch sexuelle Bildungsangebote, Gleichstellungsgesetze, sexual- und reproduktionsmedizinische Versorgung die strukturellen Bedingungen zu schaffen, damit Menschen sexuelles Wohlbefinden und reproduktive Autonomie erleben können.

Wichtig für dieses Verständnis von sexueller Gesundheit ist der Gedanke, dass es nicht nur um die Abwesenheit von Krankheiten, Gefahren und Problemen geht, sondern ausdrücklich auch um positives Erleben einschließlich sexueller Lust. Detaillierter ausgearbeitet sind diese Aspekte beispielsweise im Theorieansatz der »Positiven Sexualität« (Williams et al. 2015) sowie der »Deklaration der sexuellen Lust« vom Weltverband für sexuelle Gesundheit (WAS 2021).

Das Konzept der sexuellen Gesundheit ist sehr facettenreich und individuell: Welche Bedeutung Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen jeweils der sexuellen Lust beimessen und was sie überhaupt als lustvoll, neutral oder abstoßend empfinden, variiert sehr stark. So sehen manche Menschen mit Behinderung die Nutzung sexueller Dienstleistungen als Beitrag zu ihrem sexuellen Wohlbefinden, während andere sexuelle Dienstleistungen grundsätzlich ablehnen. Für die Forschung bedeutet dies, die Vielfalt und auch Widersprüchlichkeit sexueller Anliegen anzuerkennen und zu erfassen. Dabei kann es sinnvoll sein, Forschungsprojekte partizipativ zu gestalten, also Mitglieder unterschiedlicher Disability-Communities nicht nur als Untersuchungsteilnehmende, sondern als Mitforschende einzubeziehen, die z. B. über die Festlegung der Forschungsziele und die Interpretation der Ergebnisse mitentscheiden (z. B. Payne et al. 2016). Zur Erforschung der sexuellen und reproduktiven Gesundheit von Menschen mit Behinderung gehört zudem die Erfassung der sozialen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen – also etwa Strukturdaten über die sexuelle und reproduktive Versorgungslage oder quantitative Umfragen zur Verbreitung von Stereotypen (z. B. angebliche Asexualität von Menschen mit Behinderung) in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und Professionen (z. B. Pflege, Medizin, soziale Arbeit, Sexualpädagogik).

Sexuelle Aktivitäten in digitalen Kontexten

Voraussetzung zur Partizipation an Online-Sexualität – wie auch an anderen Typen von Online-Aktivitäten – sind der technische Zugang zu Online-Medien (impliziert Kosten für Geräte und Internet-Anbindung) sowie die entsprechende Medienkompetenz. Man spricht von *digitaler Spaltung*, um darauf hinzuweisen, dass manche Menschen digitale Medien gar nicht nutzen (können), also Offliner*innen sind, sowie von *digitalen Ungleichheiten*, um zu adressieren, dass manche Menschen digitale Medien nur sehr eingeschränkt nutzen (können) – also z.B. viele Online-Plattformen gar nicht kennen, aufgrund fehlenden inklusiven Designs nicht nutzen können (z.B. fehlende Alternativ-Texte zu Bildern, so dass blinde und sehbeeinträchtigte Menschen keinen Zugang zu den Inhalten haben), oder nicht wissen, wie sie sich aktiv mit eigenen Texten, Fotos und Videos beteiligen könnten. Teilgruppen der Menschen mit Behinderung sind aus unterschiedlichen Gründen verstärkt von digitaler Spaltung und digitalen Ungleichheiten betroffen. Gegenmaßnahmen werden unter dem Begriff der *digitalen Inklusion* zusammengefasst. Dabei geht es zum einen um die Inklusion *in* die digitale Gesellschaft sowie auch um Inklusion *mit* digitalen Medien (bpb 2024).

Wer Zugang zu digitalen Medien hat und diese für sexuelle Zwecke nutzen möchte, hat heutzutage verschiedene Möglichkeiten. Eine etablierte Klassifikation unterscheidet fünf Typen von sexuellen Aktivitäten in digitalen Kontexten (Döring & Mohseni 2018): Die Nutzung digitaler Medien für (1) Sexuelle Bildung, (2) Pornografie, (3) sexuelle Kontaktsuche und Beziehungspflege, (4) Sexprodukte und (5) Sexarbeit. Für die Forschung bedeutet dies, dass im Zusammenhang mit Online-Sexualität genau zu differenzieren ist, um welche Online-Aktivitäten es im Einzelnen geht. Während Online-Nutzende mit Methoden der Online-Forschung erreichbar sind (z.B. Online-Beobachtung, Online-Interview, Online-Fragebögen), müssen die Perspektiven von Menschen mit Behinderung, die bislang nicht oder nur eingeschränkt an Online-Kommunikation partizipieren, mit Offline-Methoden erfasst werden. Die folgenden Abschnitte fassen kursorisch zusammen, was wir aus der Forschung bislang über die Beteiligung von Menschen mit Behinderungen an den genannten fünf Feldern der Online-Sexualität wissen bzw. nicht wissen.

3 Sexuelle Bildung

Online-Angebote der Sexuellen Bildung beinhalten alle Online-Informations- und Lernmöglichkeiten über sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte. Diese werden teilweise von Fachkräften angeboten, oft aber auch von Peers. Die Online-Formate umfassen beispielsweise Diskussionsforen, Weblogs, Podcasts, Live-Streams, Online-Videos und Social-Media-Accounts (Döring 2017, 2024). Welche Online-Angebote der Sexuellen Bildung existieren speziell für Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen? Von wem werden sie wie und mit welchen Effekten

genutzt? Inhalts- und Qualitätsanalysen der Angebote sowie Nutzungs- und Wirkungsstudien fehlen weitgehend. Exemplarisch kann hier also nur auf Beispiele verwiesen werden.

Angebote von Fachkräften

Die Fachliteratur zu sexuellen und sonstigen Online-Gesundheitsinformationen unterscheidet zwischen Angeboten von Fachkräften (z. B. aus Medizin, Pädagogik, Journalismus), die typischerweise Faktenwissen sammeln, bewerten und aufbereiten, und Angeboten von Betroffenen bzw. Peers, die vor allem eigenes Erfahrungswissen teilen. Diese Klassifikation hat sich als nützlich erwiesen, wobei jedoch drei Dinge zu beachten sind: a) es gibt personelle Überschneidungen (z. B. Personen, die gleichzeitig ausgebildete Fachkräfte und Betroffene sind), b) es gibt Überschneidungen bei den Arbeitsweisen (z. B. Betroffene können Faktenwissen recherchieren und vermitteln), und c) Faktenwissen und Erfahrungswissen sind nicht gegeneinander auszuspielen, sondern stehen meist in einem Ergänzungsverhältnis. Das von Fachleuten bereitgestellte deutschsprachige Online-Angebot zur Sexuellen Bildung für Menschen mit Behinderung ist begrenzt und liegt sehr verstreut vor.

Die erste Gruppe an Angeboten bezieht sich auf allgemeine Informationen über Sexualität, die barrierefrei aufbereitet sind. So bietet die Kampagne *Liebesleben* (www.liebesleben.de) der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Informationen in leichter Sprache und in Gebärdensprache. Ebenso offeriert das Kompetenznetzwerk zum Abbau von Homosexuellen- und Trans*feindlichkeit (www.selbstverstaendlich-vielfalt.de) Informationen in leichter Sprache, einschließlich einer »Vielfalts-Fibel«²⁴⁸. Testdurchgänge der Autorin mit ChatGPT (Version 4) haben ergeben, dass dieses KI-Tool, das seinen Output auf der Basis vorhandener Online-Texte statistisch generiert, sinnvolle Antworten auf sexuelle Fragen liefern und auch in leichter Sprache kommunizieren kann, wenn man dies anfragt.

Die zweite Gruppe an Angeboten bezieht sich auf zielgruppenspezifische sexuelle Informationen (z. B. Hinweise auf sexuelle Hilfsmittel für Menschen mit Querschnittlähmung). Derartige Informationen finden sich durch Google-Recherchen. Sie sind häufig auf spezialisierten Websites hinterlegt (z. B. www.der-querschnitt.de). Auch ChatGPT kann zielgruppenspezifische Informationen liefern. Nicht zuletzt gestalten journalistische Fachkräfte Formate, die über Behinderung und Sexualität informieren und die z. B. mittels YouTube-Recherchen auffindbar sind. Wichtig bei der Berichterstattung ist aus Sicht der Disability-Community die Vermeidung von Inspirationsporno. Damit sind Darstellungsweisen gemeint, die zeigen, wie Menschen »trotz Behinderung« ihren Alltag meistern, was nichtbehinderte Menschen motivieren soll, sich mehr anzustrengen, um ihre Ziele zu erreichen (Grue 2016).

248 <https://www.selbstverstaendlich-vielfalt.de/wp-content/uploads/2024/01/lsvd-vielfaltsfibel-in-leichter-sprache-barrierefrei.pdf>

Angebote von Peers

Eine Reihe von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen, darunter vor allem Inklusionsaktivist*innen, berichten auf ihren Social-Media-Accounts u. a. über eigene romantische und sexuelle Erfahrungen. Sie fungieren damit als Peer Sex Educators und Rollenmodelle. Auf Instagram zeigen sich die Aktivist*innen mit Foto- und Video-Schnappschüssen aus ihrem Leben, die verdeutlichen, dass und wie sie ihre Liebesbeziehungen gestalten und wie sie heiraten, Schwangerschaften durchleben und das Familienleben organisieren, sich mit Körperkunst und erotischer Bekleidung schmücken. In ihren Weblogs erzählen sie typischerweise ausführlicher und kommentieren auch gesellschaftliche Verhältnisse. Beispiele sind Lisa Scheer (Chaos.Cat), die mit einem Instagram-Account²⁴⁹ und einem Weblog²⁵⁰ aktiv ist, ebenso wie Tanja Kollodzieyski (Rollifräulein²⁵¹). Auffindbar sind diese Accounts über Google und Medienartikel, die Inklusionsaktivist*innen vorstellen²⁵². Eine Medieninhaltsanalyse hat 17 deutschsprachige Blogs von Menschen mit sichtbaren Behinderungen mit Blick auf die Darstellung von Sexualität ausgewertet und gezeigt, dass behindernde Umweltbedingungen oft thematisiert werden (Ortland & Scholten 2021).

4 Pornografie

Pornografie ist ein Sammelbegriff für mediale Darstellungen, die nackte Körper und sexuelle Handlungen sehr detailliert zeigen und das interessierte Publikum sexuell erregen sollen²⁵³. Pornografie ist eine Mediengattung mit zahlreichen thematischen und medialen Untergattungen. Die Forschung zeigt, dass die Bevölkerungsmehrheit unterschiedliche Arten von Pornografie nutzt, meist im Zuge der Selbstbefriedigung, aber auch gemeinsam mit anderen Menschen (z. B. als Paar). Die erlebten Wirkungen sind überwiegend positiv (McKee et al. 2022): Menschen schätzen den Lustaspekt der Pornografie. Sie geben aber auch an, sich durch Pornografie zum sexuellen Experimentieren anregen zu lassen, mit anderen Menschen über ihre sexuellen Präferenzen ins Gespräch zu kommen oder sich in ihrer sexuellen Identität bestätigt zu fühlen. Die Pornografieforschung boomt in den letzten Jahren, wobei Menschen mit Behinderung allerdings kaum im Fokus stehen.

249 <https://www.instagram.com/chaos.cat.ls/>

250 <https://daslebenmithandicap.wordpress.com/>

251 Instagram: [https://www.instagram.com/rollifraeulein](https://www.instagram.com/rollifraeulein;); Weblog: <https://thabs.de/>

252 <https://mitvergnuegen.com/2021/aktivistinnen-inklusion/>

253 Von legaler Pornografie, die einvernehmlich unter Erwachsenen produziert und verbreitet wird, sind Straftatbestände abzugrenzen (z. B. Aufnahme und Verbreitung von intimem Bildmaterial ohne Einverständnis der Dargestellten; Abbildung von sexuellen Gewalttaten).

Pornografienutzung

Für Menschen mit schweren Behinderungen, die Unterstützung beim Zugang zu Online-Pornografie benötigen, stellt sich in der Praxis die Frage, ob Betreuungskräfte diesen Zugang ermöglichen (z. B. Pornografieseiten öffnen, den Bildschirm ausrichten und den Raum verlassen) und welche Arten von Pornografie sie dabei auswählen sollen. Gemäß der menschenrechtsbasierten Deklaration sexueller Lust (WAS 2021) und dem zeitgemäßen Verständnis sexueller Gesundheit und Rechte wäre entsprechende Unterstützung wünschenswert. Andererseits haben Betreuungskräfte teilweise moralische Bedenken oder persönliche Schamsschwellen. Mit Blick auf junge Menschen mit Lernbeeinträchtigungen wird zudem oft in Frage gestellt, inwiefern hier das notwendige Medialitätsverständnis vorliegt oder entwickelt werden kann, um die Fiktionalität der pornografischen Darstellungen zu erkennen und vom realen Leben abzugrenzen sowie den Unterschied zwischen legalem und illegalem Umgang mit sexuell expliziten Bildern zu verstehen. Aus Inklusionsperspektive sollten solche berechtigten Bedenken aber nicht zur Verweigerung von Teilhabe führen, sondern eher zur Förderung der Befähigung. Dementsprechend hat »Liebelle«, die Mainzer Beratungsstelle für selbstbestimmte Sexualität von Menschen mit Lernschwierigkeiten, ein »Erklär-Heft zu Pornos« in leichter Sprache herausgegeben²⁵⁴, zusammen mit Begleitmaterial für Fachkräfte.

Disability Porn

Unter Disability Porn versteht man pornografische Darstellungen, in denen Menschen mit sichtbaren Behinderungen auftreten. Die Disability-Community und die Forschung beurteilen dieses Phänomen als zwiespältig (Ebrahim 2019): Zum einen kann es als empowernd und normalisierend eingeschätzt werden, dass Menschen mit Behinderung (ebenso wie Menschen ohne Behinderung) als Darstellende in der Pornobranche Geld verdienen und erfolgreich sein können sowie als Zuschauende in der Pornografie bei Interesse auch Personen sehen können, mit denen sie sich körperlich identifizieren. Auf der anderen Seite wird problematisiert, dass Disability Porn zur Fetischisierung von sichtbaren Behinderungen beiträgt. Nimmt man das Rahmenmodell sexueller Rechte ernst, so ist es wichtig, die Sichtweisen der Pornografiedarstellenden mit Behinderung zu erfassen und ihnen Selbstbestimmung zu ermöglichen, anstatt über sie zu urteilen oder ihnen mit Schutzargumenten die Entscheidungsfreiheit zu entziehen. Darüber hinaus ist es wichtig zu untersuchen, wie genau bei unterschiedlichen Labels die Arbeitsbedingungen aussehen, unter denen Disability Porn produziert wird.

254 <https://www.liebelle-mainz.de/de/material.html>

5 Sexuelle Kontaktsuche und Beziehungspflege

Digitale Medien spielen heutzutage bei der sexuellen und romantischen Kontaktsuche und Beziehungspflege eine zentrale Rolle (Döring & Mohseni 2018). Dabei geht es zum einen um dezidierte Partnersuche-Portale und Dating-Apps, zum anderen aber auch um das Kennenlernen über Soziale Medien wie Instagram, Facebook oder Online-Communities.

Sexuelle Kontaktsuche

Um neue sexuelle und romantische Kontakte anzubahnen, nutzen Menschen mit Behinderung sowohl allgemeine Dating-Portale (z. B. Tinder, Grindr, Bumble) als auch spezialisierte Dating-Portale für Menschen mit Behinderung (z. B. Herzenssache.net, Capido.eu). Die Dating-Forschung zeigt zwiespältige Effekte (Miron et al. 2023): Einerseits berichten Menschen mit Behinderung negative Erfahrungen mit Ablehnung und Grenzverletzungen, andererseits positive Erfahrungen erfolgreicher Kontaktabbahnung. Ein wichtiges Thema ist die Frage, wann und wie die eigene Behinderung offenbart wird und wie das Gegenüber reagiert (Santinele Martino & Kinitz 2022). Der Vorteil der allgemeinen Dating-Portale wird in der größeren Zahl der Kontaktsuchenden gesehen, der Vorteil der spezialisierten Portale in der erwarteten größeren Akzeptanz für Beeinträchtigungen. Kontaktabbahnungen jenseits dezidierter Dating-Angebote sind untererforscht.

Beziehungspflege

Innerhalb bestehender Paarbeziehungen spielen digitale Medien eine wichtige Rolle für die Beziehungspflege, was die Koordination von Alltagsaktivitäten wie Einkäufen ebenso umfasst wie den Austausch romantischer Textnachrichten und erotischer Fotos und Videos (sog. Sexting). Während einvernehmliches Sexting positiv erlebt wird, können rund um Sexting auch Grenzverletzungen und Gewalt stattfinden, etwa, wenn Druck zur Teilnahme am Sexting aufgebaut oder intime Bilder ohne Einverständnis verbreitet werden. Studien deuten darauf hin, dass Jugendliche mit Behinderungen vulnerabler für negative Sexting-Effekte sind (Wright & Wachs 2024). Forschung und Praxis sind daher aufgerufen, die Bedingungen besser zu verstehen und zu fördern, die Konsens und Sicherheit bei der technikvermittelten Intimkommunikation fördern.

6 Sexprodukte

Sexprodukte sind materielle Produkte, die das sexuelle Wohlbefinden fördern sollen. Dazu gehören beispielsweise Präparate zur Steigerung der Libido, erotische Kleidung und Möbel sowie sogenannte Sexspielzeuge, die häufig während der Selbstbefriedigung oder bei partnerschaftlicher Sexualität zum Einsatz kommen (Döring 2021a). Im Digitalzeitalter werden Sexprodukte sehr niedrigschwellig über Online-Shops vermarktet. So findet man beispielsweise auf Amazon.de Hunderte von Sexspielzeugen aller Art, dargestellt mit Fotos und ausführlichen Produktbeschreibungen der Herstellenden sowie mit Sternebewertungen und Rezensionen der Kundschaft. Gleichzeitig unterliegen die Sexspielzeuge einer fortschreitenden Technisierung; so existieren bereits KI-gestützte Sexpuppen und über das Internet fernsteuerbare Vibratoren und Masturbatoren. Sexspielzeuge werden von Menschen aller Geschlechter und sexuellen Identitäten genutzt, wobei sie bei Frauen und LGBTIQ+-Personen besonders hohe Verbreitung haben (Döring 2021a).

Herkömmliche Sexspielzeuge

Für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen können herkömmliche Sexspielzeuge eine besondere Bedeutung bei der Selbstbefriedigung und bei partnerschaftlicher Sexualität haben (Döring 2021a). Denn bei reduzierter Empfindungsfähigkeit lassen sich Toys nutzen, deren Vibrationsstärke regulierbar ist. Zudem können Toys trotz Einschränkungen in der Feinmotorik oder Griffkraft nachhaltige Stimulation bereitstellen. Das gilt beispielsweise bei Arthritis, Rückenmarksverletzungen, Multipler Sklerose, Parkinson, Schlagfall und neurologischen Störungen.

Inklusive Sexspielzeuge

Doch herkömmliche Sexspielzeuge sind nicht für alle Menschen mit Behinderungen eigenständig nutzbar. Daher werden verstärkt inklusive Sexspielzeuge entwickelt und vermarktet, die flexibel und besonders niedrigschwellig einsetzbar sind (Corti & Parati 2022). Dazu gehört beispielsweise »Ziggy«, ein Vibrationstoy, das vermarktet wird für »alle Geschlechter, sexuellen Identitäten, Altersgruppen und Abilities« (<https://luddi.co/products/ziggy>). Andere inklusive Sextoys wie der »Neurodildo« lassen sich durch die Übertragung von Hirnströmen steuern (Gomes & Wu 2018). Schließlich wird auch vorgeschlagen, Assistenztechnologien wie Rollstühle und Assistenzroboter mit sexuellen Unterstützungsfunktionen auszustatten (Döring 2018).

7 Sexarbeit

Sexarbeit meint das selbstbestimmte und freiwillige Anbieten sexueller Dienstleistungen gegen Bezahlung²⁵⁵. Im Digitalzeitalter werden herkömmliche sexuelle Dienstleistungen vermehrt im Internet angeboten und gebucht (z. B. Bordellbesuche, Escorts). Zudem haben sich neue sexuelle Online-Dienstleistungen etabliert (z. B. kommerzieller Webcam-Sex, bei dem die Darstellenden vor der Kamera gemäß Kund*innenwünschen agieren). Sexuelle Dienstleistungen werden von Frauen, Männern, nichtbinären und trans-Personen angeboten und von Menschen aller Geschlechter genutzt, wobei statistisch am häufigsten eine Sexarbeiterin eine Dienstleistung für einen männlichen Kunden erbringt. Menschen mit Behinderungen sind sowohl als Kundschaft als auch als Dienstleistende sichtbar (Benoit et al. 2023).

Kundschaft

Für Menschen mit schweren und schwersten körperlichen Beeinträchtigungen und Lernschwierigkeiten kann es mühsam bis unmöglich sein, Partner*innen für gewünschte Sexualkontakte zu finden. Hier kann die Online-Dienstleistung und/oder die im Internet ausgewählte und gebuchte Offline-Dienstleistung eine willkommene Option darstellen. Manche Männer mit Behinderung bevorzugen es ausdrücklich, ein herkömmliches Bordell zu besuchen. In diesem Szenario kann sich der Mann mit Behinderung dem Mann ohne Behinderung sexuell gleichgestellt fühlen.

Bei schweren Mehrfachbehinderungen und mentalen Einschränkungen (z. B. Demenz) ist es dagegen meist sinnvoller, eine spezialisierte Sexualassistenz bzw. Sexualbegleitung zu beauftragen. Diese Fachkräfte machen Haus- und Heimbefuche und stellen sich individuell auf ihre Kund*innen ein, bauen Vertrauen auf und können z. B. auch bei eingeschränkten verbalen Kommunikationsmöglichkeiten konsensuellen und wohltuenden Körperkontakt realisieren. Die Sexualassistenz kann auch ganz praktisch Menschen aller geschlechtlichen Identitäten dabei helfen, z. B. trotz Spastiken oder Lähmungen angenehme Formen der Selbststimulation zu erkunden und zu erlernen. Passende Fachkräfte sind jedoch rar und müssen meist durch umfangreiche Online-Recherchen erst einmal gefunden werden.

Im Rahmen des menschenrechtsbasierten Verständnisses sexueller Gesundheit gibt es wachsende Akzeptanz dafür, dass Menschen mit Behinderung bei Bedarf reguläre sexuelle Dienstleistungen und/oder Sexualassistenzdienste nutzen (Benoit et al. 2023). Dabei sind ein mangelndes lokales Angebot passender Dienstleistungen, hohe Kosten, fehlende Unterstützung durch Angehörige oder Pflegekräfte bei der Buchung und Hausregeln von Einrichtungen nicht selten Barrieren (Döring 2018).

255 Werden Zwang und Gewalt angewendet, handelt es sich nicht um Sexarbeit, die in Deutschland wie den meisten anderen europäischen Ländern legal ist, sondern um Straftatbestände (z. B. Menschenhandel zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung).

Dienstleistende

Unter den Sexdienstleistenden gibt es eine nennenswerte Zahl an Personen mit Behinderung (Blewett et al. 2022). Denn das Tätigkeitsfeld bietet im Vergleich zu verfügbaren Alternativen oft vergleichsweise gute Verdienstmöglichkeiten. Zudem schätzen es manche Menschen mit physischen und psychischen Beeinträchtigungen, dass sie in der selbständigen Sexarbeit keine festen Arbeitszeiten und Vorgesetzten haben, sondern eigenständig und flexibel immer dann arbeiten können, wenn sie sich gerade dazu in der Lage fühlen (Jones 2022). Nicht zuletzt sind bestimmte sichtbare Behinderungen (z. B. Amputationen), die in der Mainstream-Gesellschaft als Schönheitsmakel gelten, in bestimmten Fetisch-Communitys stark gefragt, bieten somit einen Geschäftsvorteil und auch Identitätsbestätigung. Andererseits wird – ähnlich wie beim Disability Porn – problematisiert, dass die Fetischisierung von Behinderungen in der Sexarbeit disempowernd wirken kann. Insgesamt sind die Arbeitswelten von Sexdienstleistenden stark ausdifferenziert, so dass es wichtig ist, die Vielfalt der Perspektiven zu berücksichtigen (z. B. Erfahrungen einer professionellen Domina mit Behinderung; Cooper 2022). Relativ einhellig beklagen Sexarbeitende mit und ohne Behinderung gesellschaftliche Stigmatisierung und wachsende Erschwernis ihrer Arbeit auf Online-Plattformen durch Community-Regeln und Moderationsverfahren, die die Kommunikation über Sexarbeit zensieren und Beteiligte von Plattformen und Banken ausschließen, sogenanntes Deplatforming und Debanking (Coombes et al. 2022).

8 Fazit

Die beschriebenen sexuellen Online-Aktivitäten sollen entsprechende Offline-Aktivitäten nicht ersetzen, sondern idealerweise sinnvoll ergänzen. Für Fachkräfte gilt es, Menschen mit Behinderung bei Bedarf eine möglichst selbstbestimmte und sichere Teilhabe zu ermöglichen sowie zielgruppenorientierte Online-Angebote zu schaffen. Die Wissenschaft ist gefragt, die vielen angesprochenen Forschungslücken zu schließen. Insgesamt deutet der aktuelle Forschungsstand darauf hin, dass fehlende Beteiligungsmöglichkeiten ein vielschichtiges Problem darstellen und auch die Gestaltung der Digital-Plattformen betreffen.

Literatur

- Beisch, N. & Koch, W. (2023): ARD/ZDF-Onlinestudie: Weitergehende Normalisierung der Internetnutzung nach Wegfall aller Corona-Schutzmaßnahmen. *Media Perspektiven* 23, 1–9.
- Benoit, C., Mellor, A. & Premji, Z. (2023): Access to Sexual Rights for People Living with Disabilities: Assumptions, Evidence, and Policy Outcomes. *Archives of Sexual Behavior* 52, 3201–3255.

- bpb (Bundeszentrale für politische Bildung) (2024): Digitale Inklusion. <https://www.bpb.de/learn/digitale-bildung/werkstatt/205404/digitale-inklusion/>
- Blewett, L., Jones, A., & Osbourn, M. (2022): Sex work and disability: Introduction to the special issue. *Disability Studies Quarterly* 42 (2). <https://doi.org/10.18061/dsq.v42i2.9121>
- Coombes, E., Wolf, A., Blunt, D. & Sparks, K. (2022): Disabled sex workers' fight for digital rights, platform accessibility, and design justice. *Disability Studies Quarterly* 42(2). <https://doi.org/10.18061/dsq.v42i2.9097>
- Cooper, N. (2022): The Experiences of a Disabled Dominatrix. *Disability Studies Quarterly*, 42 (2). <https://doi.org/10.18061/dsq.v42i2.9127>
- Corti, E. & Parati, I. (2022): Democratizing pleasure: Movement-impaired individual's perception of sex and the design of inclusive sex toys. *Journal of Design, Business & Society* (1), 9–37.
- DeStatis (Statistisches Bundesamt) (2020): 7,9 Millionen schwerbehinderte Menschen leben in Deutschland. Pressemitteilung Nr. 230 vom 24. Juni 2020. Wiesbaden: Destatis 2020. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/06/PD20_230_227.html
- Döring, N. (2017):. Sexuaufklärung im Internet. Von Dr. Sommer zu Dr. Google. *Bundesgesundheitsblatt* 60, 1016–1016.
- Döring, N. (2018). Sollten Pflegeroboter auch sexuelle Assistenzfunktionen bieten? In O. Bendel (Hrsg.), *Pflegeroboter*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 249–267
- Döring, N. (2021a): Sex Toys. In: A.D. Lykins (eds), *Encyclopedia of Sexuality and Gender*. Springer, Cham. https://doi.org/10.1007/978-3-319-59531-3_62-1
- Döring, N. (2021b): Sexualität und Behinderung: Vom Doppeltabu zu Sichtbarkeit und Teilhabe. *Zeitschrift für Sexualforschung* 34 (3), 133–136.
- Döring, N. (2024): Social Media and Sex Education. In: L. Allen & M. L. Rasmussen (Eds.), *The Palgrave Encyclopedia of Sexuality Education*. <https://doi.org/10.1057/978-1-137-40033-8>
- Döring, N. & Mohseni, R. (2018): Are Online Sexual Activities and Sexting Good for Adults' Sexual Well-Being? Results from a National Online Survey. *International Journal of Sexual Health*, 30 (3), 250–263.
- Ebrahim, S. (2019): Disability Porn: The Fetishisation and Liberation of Disabled Sex. In: P. Chappell & M. de Beer (Eds.), *Diverse Voices of Disabled Sexualities in the Global South*. Palgrave Macmillan, Cham, S. 77–99.
- Gomes, L. M. & Wu, R. (2017): Neurodildo: A mind-controlled sex toy with e-stim feedback for people with disabilities. In: A. Cheok & D. Levy (Eds.), *Love and Sex with Robots*. LSR 2017. *Lecture Notes in Computer Science*, vol 10715. Springer, Cham, S. 65–82.
- Grue, J. (2016): The problem with inspiration porn: a tentative definition and provisional critique. *Disability & Society* 31 (6), 838–849.
- Jones, A. (2022): »I can't really work any »normal« job.« *Disability, Sexual Ableism, and Sex Work*. *Disability Studies Quarterly* 42 (2), <https://doi.org/10.18061/dsq.v42i2.9094>
- McKee, A., Litsou, K., Byron, P. & Ingham, R. (2022): What do we know about the effects of pornography after fifty years of academic research. Routledge.
- Miron, M., Goulet, K., Auger, L.-P., Robillard, C., Dumas, C., Rochon & Kairy, D. (2023): Online dating for people with disabilities: a scoping review. *Sexuality and Disability* 41, 31–61.
- Ortland, B. & Scholten, A.-K. (2021):. »Man wird bei diesem Thema gerne mal übersehen« – eine Exploration sexueller Themen in Weblogs von Menschen mit Körperbehinderungen. *Zeitschrift für Sexualforschung* 34 (03), 153–162.
- Payne, D.A., Hickey, H., Nelson, H., Rees, K., Bollinger, H. & Hartley, S. (2016): Physically disabled women and sexual identity: a PhotoVoice study. *Disability & Society* 31 (8), 1030–1049.
- Santinele Martino, A. & Kinitz, D. J. (2022): »It's just more complicated!«: Experiences of adults with intellectual disabilities when navigating digital sexual fields. *Cyberpsychology: Journal of Psychosocial Research on Cyberspace*, 16 (2), Article 6. <https://doi.org/10.5817/CP2022-2-6>
- WAS (World Association of Sexual Health) (2021): Declaration on Sexual Pleasure. <https://worldsexualhealth.net/wp-content/uploads/2021/09/WAS-DECLARATION-ON-SEXUAL-PLEASURE-2021-.pdf>

- WHO (2024): Sexual and Reproductive Health and Research. [https://www.who.int/teams/sexual-and-reproductive-health-and-research-\(srh\)](https://www.who.int/teams/sexual-and-reproductive-health-and-research-(srh))
- WHO (World Health Organization) & World Bank (Eds.) (2011): World Report on Disability. Malta: WHO 2011. <https://www.who.int/teams/noncommunicable-diseases/sensory-functions-disability-and-rehabilitation/world-report-on-disability>
- Williams, D. J., Thomas, J. N., Prior, E. E. & Walters, W. (2015): Introducing a multidisciplinary framework of positive sexuality. *Journal of Positive Sexuality*, 1, 6–11.
- Wright, M.F. & Wachs, S. (2024): Longitudinal associations between different types of sexting, adolescent mental health, and sexual risk behaviors: Moderating effects of gender, ethnicity disability status, and sexual minority status. *Archives of Sexual Behavior* 53, 1115–1128.